

12. SONNTAG IM JAHRESKREIS – B

Ijob 38,1.8-11; Mk 4,35-41

Christus – der feste Punkt in den Stürmen des Lebens

So etwas nennt man wohl „*prekäre Lage*“: Die Jünger befinden sich mitten in der Nacht am hohen See und geraten plötzlich in einen heftigen Wirbelsturm, der ihr Boot bedroht. Alles um sie wankt und schwankt, die kräftigen Naturelemente wirken äußerst gefährlich, es gibt keinen festen Punkt... Dass sie da Angst bekommen, kann wohl niemanden überraschen. Doch es gibt ihn, den festen Punkt, den ruhenden Pool: Jesus liegt hinten im Boot auf einem Kissen und... schläft. Erst nach dem Hilfeschrei der Jünger erweist er seine souveräne Macht als er mit einem Wort die Situation beruhigt: „*Er drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich und es trat völlige Stille ein*“ (Mk 4,39).

Die heutige Erzählung wird von Markus wohl bewusst in Kontrasten geschildert: Da die Unsicherheit des heftigen Sturmes, die Bedrohung durch die tobenden Wassermassen, dort die Ruhe, der Schlaf, die souveräne Überlegenheit Christi. Da der Mensch mit seiner verengten Perspektive, der Kleine und Angstvolle, dort die Macht Gottes, die erhabene Perspektive, der Ruhende, Ruhige und Beruhigende.

Aber nicht nur das Evangelium zeigt uns diesen Kontrast. Auch die erste Lesung aus dem Buch Ijob zeichnet ein ähnliches Bild. Der Sturm, der das Leben Ijobs völlig durcheinander wirbelt, ist anders als der Sturm am See. **Seine Geschichte stellt auf neue Weise die Frage nach dem festen Punkt in den Wirbelstürmen des Lebens, wenn alles, was feststand, wankt und nachgibt.**

Denn Ijob verliert alles in seinem Leben – seinen Besitz, seine Familie, seine Gesundheit. Sein Leben gleicht einer einzigen Ruine. Das einzige, was er noch hat, ist das bloße Leben. *Was für ein Drama! Was für ein Sturm! Was für eine Unruhe!* Selbst die drei Freunde *Elifas, Bildad* und *Zofar*, die kommen, um ihn zu trösten, können ihn mit ihren Argumenten nicht wirklich beruhigen. Sie vertreten nämlich die sog. „*alte Weisheit*“, die ganz linear denkt nach dem Schema: *Dem Gerechten geht es gut, dem Gesetzlosen, der sich gegen Gott und seine Gesetze versündigt, geht es schlecht. Das Leid ist eine Folge von Sünde.* Deswegen versuchen sie zu argumentieren, dass Ijob ganz sicher gesündigt haben müsse, wenn ihm so viel Elend widerfahre. Ijob, der leidende Gerechte, lehnt ein solches Denken ab, aber auch er hat keine Antwort. Seine stürmische Lage kann sich nicht wirklich beruhigen.

Und da tritt Gott in das Geschehen ein – wir haben heute den Anfang der sog. *Reden Gottes* im 38. Kapitel gehört. **Mit seinem Eintreten klärt sich allmählich die Lage und es tritt Ruhe ein.** Was sagt Gott? Er verweist auf seine Souveränität als Schöpfer, auf seine erhabene Perspektive, auf seine überlegene Macht, auf sein Anderssein Gottes. Er fragt Ijob: „*Wo warst du, als ich die Erde gegründet [habe]? Sag es denn, wenn du Bescheid weißt! Wer verschloss das Meer mit Toren, als schäumend es dem Mutterschoß entquoll, als Wolken ich zum Kleid ihm machte, ihm zur Windel dunklen Dunst, als ich ihm ausbrach meine Grenze, ihm Tor und Riegel setzte und sprach: Bis hierher darfst du und nicht weiter, hier muss sich legen deiner Wogen Stolz?*“ (Ijob 38,4.8-10).

Diese unmissverständlichen Worte Gottes, die auf seine Überlegenheit als Schöpfer verweisen, provozieren Ijob aber nicht zum Widerspruch, **sie klären vielmehr die Lage. Sie sind endlich der feste Punkt in einer unruhigen, hin und her wankenden Geschichte. Sie beseitigen die Bedrohung nicht durch tröstende, einfühlsame, verständnisvolle Worte, sondern durch die göttliche Erhabenheit.** Endlich hat Ijob etwas, woran er sich festhalten kann. Endlich findet er den festen Boden unter den Füßen, weil endlich Gott, der wirklich Souveräne und Erhabene, da ist und spricht und klärt.

Und gerade da sind wir wiederum bei den Jüngern im Boot im Wirbelsturm angekommen. Auch für sie hat Jesus keine einfühlsamen, verständlichen, tröstenden Worte. Nach seinem Machtwort gegenüber Wind hat er ein sehr direktes und klärendes Wort an die Jünger bereit: „*Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?*“ (Mk 4,40). **Ich glaube, dieses Wort ist nicht so sehr ein Vorwurf, sondern vielmehr eine Aufforderung dazu, in ihm den wirklich festen Punkt ihres Lebens und ihres Glaubens zu erkennen.** Denn so – und nur so – können sie alle Stürme ihres Lebens überwinden. Die spätere Geschichte von Aposteln, die

nach der Auferstehung Jesu angstfrei den Auftrag ihres Herrn erfüllen, seine Botschaft in die ganze Welt tragen und dabei sogar ihr Leben verlieren, wird es unter Beweis stellen: **Jesus, der gekreuzigte und auferstandene Herr ist der eigentliche feste Punkt der Geschichte, der Anker unseres Lebens, die souveräne Macht Gottes über allen Bedrohungen und Stürmen unseres Lebens.**

Ich glaube, dass wir die Lebendigkeit der Botschaft des heutigen Wortes Gottes schnell erkennen. Es bedarf keiner allzu direkten Übertragung auf unser Leben.

In den Unsicherheiten und Wirbelstürmen unserer eigenen Existenz, in den Bedrohungen, die uns Angst machen, in den Krisen, die uns erschüttern – überall dort **sind wir eingeladen und aufgefordert, in Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, den eigentlichen festen Punkt zu sehen.** Wir dürfen auch laut nach ihm rufen – wie die Jünger im Boot am stürmischen See, wie Ijob mit seinen schweren, existentiellen und einsamen Denken erschütternden Fragen. Das alles – dieses Schreien, dieses Suchen, dieses Rufen – behindert das Eigentliche nicht, sondern hilft, den Blick auf den wirklich festen Punkt, auf Christus, freizulegen und unseren Blick zu klären.

Und seien wir dann auch offen für die größere Perspektive Gottes, für seine Erhabenheit, die uns immer selbst im Moment des Todes, in ihren Händen hält und über allem steht. Es ist die Allmacht Gottes, unseres himmlischen Vaters, welche die Welt erschaffen hat und die uns zugesagt ist, die uns in den Krisen, Stürmen und Schmerzen des Lebens feststehen lässt.

Dieser Botschaft fehlt freilich noch eine wichtige, christologische Verankerung, die uns der hl. Paulus in der zweiten Lesung bietet, wenn er schreibt: „*Caritas Christi urget nos – Die Liebe Christi drängt uns*“ (2Kor 5,14). **All das, was wir von der Festigkeit und Erhabenheit der Macht Gottes gesagt haben, wird erst in der Perspektive der gekreuzigten Liebe Christi richtig verständlich.**

Denn sie hat ihn bewogen, sich in die Stürme der menschlichen Existenz hineinzubegeben und diesen zu erlauben, sich an ihm völlig auszutoben. Christus ging den Weg der menschlichen Unsicherheit bis zur letzten Konsequenz des Todes. Und am Kreuz hat er sich sogar die letzte Unsicherheit, den heftigsten Wirbelsturm des Zweifels an Gottes Nähe, zu eigen gemacht, als er – der einzig wahre Sohn des himmlischen Vaters – ruft: „*Mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ (Mk 15,34).

Deswegen kann er – der Gekreuzigte und Auferstandene – unser fester Punkt in allen Bedrohungen sein, weil er die Feuerprobe des Kreuzestodes bestanden hat, weil sein Kreuz wie ein fester Anker steht und die Liebe Gottes zum Menschen bezeugt. Das Motto des Kartäuserordens bringt es wunderbar auf den Punkt: „*Stat crux dum volvitur orbis – Das Kreuz [Christi] steht fest, wenn auch die Welt wankt*“.

Möge die heutige Eucharistiefeier uns den festen Punkt unseres Lebens – unseren Herrn Jesus Christus, der in allen Stürmen feststeht und nicht wankt –, vor den Augen unseres Geistes mit neuer Klarheit erstrahlen lassen.

© Ladislav Kučkovský 2021